

Prüft alles, und behaltet das Gute! (1 Thess 5,21)

Versuch einer pädagogischen Interpretation

Der Erste Brief an die Thessalonicher ist nicht nur religionsgeschichtlich ein interessantes Dokument, ist er doch vermutlich der älteste Text des Neuen Testaments. Auch aus pädagogischer Sicht ist er bedeutsam, wurde doch 1 Thess 5,21 im 18. Jahrhundert in einer etwas abgewandelten Form zum Leitgedanke einer ganzen Pädagogengeneration, an deren Spitze disziplingeschichtlich *August Hermann Niemeyer* (1754-1828) steht. Dieser hat mit seinem Satz „Alles prüfen! Das Beste behalten!“ eine Formel gefunden und in seinem Lehrbuch „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“¹, eines der ersten und auch erfolgreichsten Lehrbücher der Pädagogik überhaupt, nachvollziehbar und konsequent umgesetzt, die auch heute noch sinnvoll erscheint.

Im vorliegenden Beitrag sollen dieser Gedanke aufgegriffen und seine Bedeutung für die gegenwärtige Erziehungswissenschaft aufgezeigt werden. Zu diesem Zweck sind folgende Argumentationsschritte notwendig: In einem ersten Schritt soll der ursprüngliche Sinn der *Paulus*-Sentenz „Prüft alles, und behaltet das Gute!“ offengelegt werden. Darauf aufbauend soll in einem zweiten Schritt die Umwendung dieser Sentenz hin zum *Niemeyerschen* Satz „Alles prüfen! Das Beste behalten!“ nachvollzogen werden. Abschließend sollen in einem dritten Schritt Schlussfolgerungen für pädagogisches Denken und Handeln in aktuellen Kontexten gezogen werden.

1. „Prüft alles, und behaltet das Gute!“

Diese Sentenz stammt aus dem ältesten *Paulus*-Brief, nämlich aus seinem Ersten Brief an die Thessalonicher.² Der Entstehungshintergrund ist folgender: Bald nachdem *Paulus* auf seiner zweiten Missionsreise die von ihm gegründete Christengemeinde in Thessaloniki verlassen hatte, schrieb er ihr im Jahr 50 (oder 51) n.Chr. einen Brief aus Korinth. Anlass waren die Probleme, die in der jungen Gemeinde entstanden, unter anderem aufgrund des Ausbleibens der Parusie. Der Glaube an die Wiederkehr des Messias bedeutete für viele die Erwartung, dass alle Christen dies erleben würden. Manche meinten, ihre Arbeit deshalb niederlegen zu können. Andere wiederum waren zutiefst über den Tod von Angehörigen enttäuscht. Es liegt auf der Hand, dass dies schwärmerische Verkündigungen des unmittelbar bevorstehenden Weltendes weckte. Aller Schwärmerei tritt *Paulus* in seinem Brief entgegen: Die Christen sollen weiterhin ihre Arbeit tun und darauf hoffen, dass ihre Verstorbenen die ersten sein werden, die Christus wieder sehen werden. Der Termin der Parusie wird schließlich als nicht berechenbar erklärt, womit die eschatologische Hoffnung von der menschlichen Zeitrechnung losgelöst wird. Damit soll den schwärmerischen Verkündigungen der Nährboden entzogen werden, nicht aber dem prophetischen Reden als solchem – ganz im Gegenteil, wie die abschließenden Worte des Briefes deutlich machen:

¹ *August Hermann Niemeyer*, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts – Nachdruck der 1. Auflage [Halle 1796], Paderborn 1970.

² Vgl. *Michael Albrecht*, Eklektik – Eine Begriffsgeschichte mit Hinweisen auf die Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 1994, 57f.

„Löscht den Geist nicht aus!
Verachtet prophetisches Reden nicht!
Prüft alles, und behaltet das Gute!
Meidet das Böse in jeder Gestalt!“ (1 Thess 5,19-22)

Paulus rät also den Christen in Thessaloniki, prophetischen Reden gegenüber offen zu bleiben, aber nur dem Guten zu folgen. Mehrere Fragen werfen sich bei diesen *Paulus*-Sätzen auf: Was ist alles? Zählen dazu auch falsche Propheten? Wie soll geprüft werden? Woran erkennt man das Gute? Was ist das Gute? Kann das Gute auch bei einem falschen Propheten gefunden werden? Und wie soll das Gute behalten werden? Eine tiefe hermeneutische Besinnung des *Paulus*-Briefes liefert eindeutige Antworten auf diese Fragen.³

Nirgendwo ist an eine Auswahl zwischen Gut und Böse innerhalb einer Prophetie gedacht, sondern immer nur an eine Unterscheidung zwischen guten und bösen Geistern, zwischen echten und falschen Propheten. Ist in einer Aussage etwas Böses enthalten, soll sie ganz und gar fallengelassen werden. Das Auswählen innerhalb einer Prophetie ist also nicht angedacht. Denn, wo immer Wahres und Falsches sich mengen, ist das Wahre bloß erschlichen, um die Gläubigen zum Falschen und Bösen zu verführen. Der Maßstab für diese Prüfung ist allein im Wort Gottes zu sehen. Das, was also nicht im Widerspruch zum Wort Gottes steht, ist das Gute und soll behalten werden.

Die theologische Forschung hat gezeigt, dass *Paulus* selbst nicht nur die echten Propheten gelesen hat, sondern auch aus falschen seine Lehren gezogen hat. Beispielsweise zitierte er aus heidnischen Büchern Passagen und lehrte somit aus Werken, die nicht nur Wahrheiten im Sinn des Wortes Gottes beinhalteten. Durch diese Umwälzung, also durch die Verbindung der praktischen Arbeit des Apostels *Paulus* mit dem Inhalt seiner Briefe wurde eine zweite Interpretation der *Paulus*-Sentenz „Prüfet alles, und behaltet das Gute!“ möglich, die jedoch fern vom historischen Ursprung ist. Vor allem bei *Hieronymus* lässt sich diese zeigen. Nach Auffassung von *Michael Albrecht* ist er der erste, der *Paulus* auf diese Art und Weise interpretiert.⁴

Hieronymus war im 4./5. Jahrhundert n. Chr. ein wichtiger Kirchenvater, der vor allem durch seine Bibelübersetzung, die so genannte Vulgata, großes Ansehen erlangte. Viele seiner Erkenntnisse verdankte er der Auseinandersetzung mit *Origenes*, der jedoch von der damaligen kirchlichen Lehre scharf kritisiert und als Häretiker bezeichnet wurde. *Hieronymus* musste sich folglich gegenüber Angriffen rechtfertigen, und er tat dies unter Berufung auf *Paulus*.

„Ich habe *Origenes* gelesen und lese ihn noch, so wie den *Apolinaris* oder andere Schriftsteller, deren Bücher die Kirche in einigen Teilen nicht ‘rezipiert’. Ich würde also nicht sagen, dass alles, was in diesen Büchern enthalten ist, zu verurteilen ist, sondern bekenne, dass nur bestimmte Teile abzulehnen sind. Weil es mein Beruf und meine wissenschaftliche Tätigkeit ist, viele zu lesen, um aus der Vielzahl der Autoren die verschiedensten Blüten zu pflücken, bin ich nicht darauf aus, alles zu billigen, sondern auszuwählen, was gut ist, und nehme vieles in die Hand, um von vielen vieles zu lernen gemäß dem, was geschrieben steht: ‘Lest alles, und behaltet das Gute!’ [...] *Origenes* ist

³ Vgl. ebd., 57f. und *Werner de Boor*, Die Briefe des Paulus an die Thessalonicher, Wuppertal 1994.

⁴ Vgl. *Albrecht* 1994 [Anm. 2], 63f.

ein Häretiker? Was kümmert mich das? Ich habe nie bestritten, dass er in sehr vielen Punkten ein Häretiker ist!“⁵

Und an einer anderen Stelle bemerkt er dementsprechend:

„Origenes ist wegen seiner Gelehrsamkeit mitunter zu lesen, so wie Tertullian, Novatus, Arnobius, Apollinaris und einige andere griechische und lateinische Kirchenschriftsteller, nämlich so, dass wir das, was bei ihnen gut ist, auswählen und das Gegenteil meiden, gemäß dem Apostel Paulus, der da sagt: ‘Prüft alles; das Gute behaltet!’“⁶

Dass *Paulus* derselben Ansicht war und demgemäß handelte, war *Hieronymus* willkommen. Er brauchte nämlich eine unanfechtbare Autorität, um seine Position innerhalb des theologischen Diskurses rechtfertigen und seine Forschungen, die zum großen Teil an *Origenes* anschlossen, weiter betreiben zu können. Dass er mit dieser Interpretation den Kerngedanken des *Paulus*-Briefes verfälschte, interessierte ihn vermutlich in diesem Zusammenhang nicht, was auch die Beugung des Wortlautes in ‘lesen’ statt ‘prüfen’ andeutet. Vielmehr führte dieser apologetische Gebrauch zu einer zukunfts-trächtigen Deutung der *Paulus*-Sentenz, womit *Hieronymus* dem Apostelwort zwei verschiedene Seinsweisen verschaffte⁷ Einerseits die bereits angesprochene Aufforderung an die christliche Gemeinde in Thessaloniki, nicht jedem Propheten zu glauben. Andererseits das sozusagen eigenständige Diktum, das die gelehrte Auswahl des Wahren oder Guten aus einer Gemengelage rechtfertigt.

2. „Alles prüfen! Das Beste behalten!“

Nun zum *Niemeyerschen* Satz „Alles prüfen! Das Beste behalten!“. Obwohl *Niemeyer* in seinen Ausführungen nicht an *Paulus* erinnert, vermutlich wegen seines Anspruches, sich „von jeder Anhänglichkeit an irgend ein System, heiße es kirchlich, philosophisch, pädagogisch, oder politisch, frei zu erhalten“⁸, kann aufgrund seiner pietistischen Überzeugung und seiner theologischen Berufung davon ausgegangen werden, dass er diese Passagen aufs Genaueste kannte.⁹ Auch bei ihm werfen sich die bereits im Rahmen der Interpretation der *Paulus*-Sentenz genannten und erörterten Fragen auf: Was ist alles? Wie wird geprüft? Was ist das Beste? Und wie wird das Beste behalten? Erneut hilft eine tiefe hermeneutische Besinnung an einem Argumentationsbeispiel *Niemeyers* bei der Beantwortung dieser Fragen.

Im Rahmen seiner Überlegungen zur moralischen Erziehung bemerkt er, dass „die Erziehung [...] die Aufgabe, durch ihre Einwirkung einen moralisch guten Charakter zu begründen, leichter oder schwerer finden [muss], je nachdem sie in der Kindernatur ursprünglich weit mehr Gutes, oder weit mehr Böses, oder wenigstens Beides, ungefähr in gleichem Grade gemischt, wahrnimmt“¹⁰.

⁵ Zit. n. ebd., 63.

⁶ Zit. n. ebd..

⁷ Vgl. ebd., 67.

⁸ *Niemeyer* 1970/1796 [Anm. 1], 22.

⁹ Vgl. *Klaus Zierer*, August Hermann Niemeyer – Wissenschaftstheoretische und –historische Studien im Anschluss an sein pädagogisches Werk, Baltmannsweiler 2010.

¹⁰ *August Hermann Niemeyer*, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, Reutlingen ⁹1832, 56.

Es stellt sich folglich die Frage, ob das Kind von Natur aus gut oder böse ist. Dabei differenziert *Niemeyer* im Wesentlichen zwei Positionen und stellt diese zunächst unkommentiert vor. Dieses Vorgehen könnte hermeneutisch bezeichnet werden:

„Nach dem Urteile vieler neueren Pädagogen und Moralisten [- er nennt Rousseau, Basedow, Campe, Salzmann und andere -] ist das Erste der Fall. Ihnen ist die Kinderwelt ein Stand der Unschuld, in welchem von böartigen Neigungen und Begierden noch keine Spur zu finden sein soll [...] Mit dieser Ansicht stehen die Urteile Anderer [- namentlich wird Fichte erwähnt -] im geradesten Widerspruch, die entweder eine gänzliche Unfähigkeit zu allem wahren Guten, ohne die Hilfe eines höheren Beistandes, behaupten, und in diesem Sinne alles Denken und Begehren des Menschen für böse von Jugend auf erklären“¹¹.

Im Letzten sind diese Auffassungen für *Niemeyer* zwar nachvollziehbar, aber nicht vertretbar. Denn sie entbehren beide einer empirischen Grundlage. Entscheidend für seine Eklektik ist daher die Erfahrung. Auffassungen, die von seiner Vernunft getragen werden können, sind noch nicht das Beste. Sie müssen erst der Prüfung durch seine Erfahrung Stand halten, weswegen er im angeführten Beispiel argumentiert:

„Die Erziehung wird ihres Zweckes nicht verfehlen, wenn sie nur die unleugbaren Erscheinungen in der Kinder- und Jugendwelt nicht übersieht; gesetzt, es bliebe auch vieles über die letzten Gründe dieser Erscheinungen dunkel und zweifelhaft. Die wichtigsten und unwidersprüchlichsten derselben sind folgende: 1) In allen Kindern wird man Anlagen zu guten Neigungen, Gesinnungen und Handlungen gewahr [...]. Daneben sind 2) alle Kinder nicht nur verführbar, sondern sie haben auch, mehr oder minder, einen Hang zu so Manchem, was in reiferen Jahren Unrecht oder Böse genannt wird, wenn man gleich es ihnen noch nicht als Schuld anzurechnen geneigt ist.“¹²

Züge einer Dialektik und Phänomenologie sind in diesen Ausführungen ebenso zu erkennen wie die bereits erwähnten hermeneutischen Elemente und erste Ansätze einer empirischen Forschung, die sich vornehmlich auf die Beobachtung beruft.¹³ Auf die Frage, ob das Kind nun gut oder böse ist, gibt *Niemeyer* vor dem Hintergrund seiner zitierten Überlegungen folgende Antwort:

„So kann man auf keinen Fall von Kindern sagen, dass sie positiv gut oder positiv böse sind; wohl aber, dass die Keime zum Guten und zum Bösen, wenn gleich in verschiedenen Mischungen und Verhältnissen, in ihnen liegen.“¹⁴

Das Problem, ob das Kind von Natur aus gut oder böse ist, findet also bei *Niemeyer* durch eine hermeneutische, dialektische und phänomenologische Auseinandersetzung mit verschiedenen Auffassungen seiner Zeit und durch die Überprüfung mithilfe seiner Erfahrung eine eindeutige Antwort, die nicht nur aus gegenseitigem Abwägen hervorgeht.

Infolgedessen lässt sich die Eklektik von *Niemeyer* als eine Methode charakterisieren, die durch eine Methodenintegration gekennzeichnet ist, allerdings von der Bestätigung durch seine Erfahrung geleitet, reguliert und letztendlich bestimmt wird. „Die Anwendbarkeit einer pädagogischen Erkenntnis ist für ihn Prüfstein für ihre Richtigkeit“, be-

¹¹ Ebd., 56.

¹² Ebd., 57.

¹³ Vgl. *Pia Schmid*, *Erzieherische Praxis und Bildungstheorie – Der Pädagoge Niemeyer*, in: *Brigitte Klosterberg* (Hg.), *Licht und Schatten – August Hermann Niemeyer: Ein Leben an der Epochenwende um 1800*, Halle 2004, 184-193, 188.

¹⁴ *Niemeyer* 1832 [Anm. 10], 57.

merken daher *Theodor Ballauff* und *Klaus Schaller* und sie räumen ihm eine ausgezeichnete Position in der Geschichte der Pädagogik ein, „weil er mit entschiedenem Nachdruck einen Akzent auf das Empirische in der Pädagogik gesetzt hat.“¹⁵ *Niemeyer* kann in diesem Sinn als Vorläufer einer empirischen Erziehungswissenschaft gesehen werden.

Vor diesem Hintergrund kann auch das so plakativ wirkende Motto „Alles prüfen! Das Beste behalten!“ näher erläutert werden – und zwar mithilfe der bereits genannten Teilfragen „Was ist alles?“, „Wie wird geprüft?“, „Was ist das Beste?“ und „Wie wird das Beste behalten?“. Alles bedeutete für *Niemeyer*, dass er beim Schreiben des Lehrbuches nicht einem vorherrschenden System anhängt, sondern alle Zugänge zu einem Phänomen berücksichtigt – seien sie philanthropischer, humanistischer, pietistischer oder herbartianischer Art, philosophischer, soziologischer oder medizinischer Natur. Diese gilt es seiner Meinung nach darzustellen, um auch dem Anspruch an ein Lehrbuch gerecht zu werden. Erst dann setzte seine Prüfung ein, indem er diese Ansätze diskutierte und zusammenführte. Grundlage dafür war nicht nur seine Vernunft, sondern auch und vor allem seine Erfahrung. Das was er schließlich behält und empfiehlt, wofür er sich entschieden hat, erläutert er ausführlich, gibt dazu Beispiele und ordnet es in seine Systematik des Faches ein.

Vergleicht man diese Interpretation mit der *Paulus*-Sentenz, dann werden die Unterschiede deutlich: *Niemeyer* setzt sich nämlich auch mit Autoren auseinander, die seiner Meinung nach etwas Falsches vertreten, und wählt aus diesen durchaus etwas aus, was in seinen Augen richtig erscheint. Eine Auswahl innerhalb der Gedanken eines Autors ist für ihn folglich kein Problem, vielmehr sogar unabdingbar, da nur so die Sektiererei und die ungewollte Bindung an ein System, an eine Schule vermieden werden kann. Insofern lässt sich vermuten, dass *Niemeyer* bewusst deswegen auf die namentliche Erwähnung von *Paulus* verzichtet hat, weil er sonst die Bibel falsch ausgelegt und somit seinem Ruf als Theologen Schaden zugefügt hätte.

Vor dem Hintergrund der weiter oben offengelegten Interpretationsmöglichkeiten der *Paulus*-Sentenz zeigt sich, dass der *Niemeyersche* Satz „Alles prüfen! Das Beste behalten!“ in der zweiten Interpretationsmöglichkeit seinen Ursprung hat und nicht, wie fälschlicherweise oft behauptet wird, in der *Paulus*-Sentenz des Ersten Briefes an die Thessalonicher.¹⁶ Da es *Niemeyer* darüber hinaus im Rahmen seiner „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“ nicht um Gut und Böse, um wahre und falsche Prophezie geht, sondern um die besten Wege zu erziehen und zu unterrichten, ist die Umbenennung in seinem Motto vom Guten in das Beste konsequent und plausibel. Dies wurde in der pädagogischen Historiographie bisher nicht richtig gesehen.

3. Schlussfolgerungen: Eklektik als wichtige Methode der Pädagogik

Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, ob die *Paulus*-Sentenz beziehungsweise der *Niemeyersche* Satz auch für die gegenwärtigen Diskurse in der Pädagogik

¹⁵ *Theodor Ballauff / Klaus Schaller*, Pädagogik. Band III, Freiburg/Br. 1970, 530.

¹⁶ Vgl. *Herrmann Ulrich*, Der Begründer der modernen Universitätspädagogik: August Hermann Niemeyer (1754-1828), in: Neue Sammlung 44 (2/2004) 359-382.

sinnvoll ist. Hierfür erscheint es nützlich, zunächst den Kerngedanken der *Paulus-Sentenz* beziehungsweise des *Niemeyerschen Satzes* nochmals zu benennen:

Ausgangspunkt bei beiden ist, Pluralität und Vielfalt der Meinungen in den Griff zu bekommen. Dabei geht es – zumindest im eigenen Denken und Handeln von *Paulus* und *Niemeyer* – nicht um die Selektion einer Position und gleichzeitig um die Liquidation anderer Auffassungen. Vielmehr wird bei beiden, bei *Paulus* wie bei *Niemeyer*, ein integratives Vorgehen genutzt, um möglichst viele verschiedene Positionen miteinander verbinden, integrieren zu können. Auswahl und Integration sind somit die Kerngedanken – und sie bestimmen auch heute noch pädagogisches Denken und Handeln.¹⁷

So kann eine Lehrkraft beispielsweise, wenn sie ihre Klasse zu einem disziplinierten Aufstellen erziehen will, mit den Kindern darüber reden, warum dies wichtig und notwendig ist. Sie kann aber auch durch Ermahnung und Wiederholung solange mit den Kindern das Aufstellen üben, bis es letztendlich funktioniert. Nicht selten wird eine Mischform aus diesen Methoden angewendet. Und auch der Erziehungswissenschaftler steht bei der Erschließung einer konkreten Forschungsfrage vor der Schwierigkeit, dass unterschiedliche Ergebnisse vorliegen, die sich unter anderem hinsichtlich Zugangsweise und Geltungsbereich unterscheiden. Zu nahezu jedem Bereich der Pädagogik gibt es, wenn nicht konkurrierende, dann aber doch sich unterscheidende Ansätze. Man denke an dieser Stelle nur an die differentiellen Überlegungen zur Werteerziehung, um das bereits gegebene Beispiel fortzuführen.¹⁸ Und auch in diesem Fall dominieren meist Mischformen: Forschung konzentriert sich nicht nur auf einen Theoriestrang, sondern es ist gerade ihr Kennzeichen, dass sie versucht, verschiedene Ansätze miteinander zu verbinden.

Begriffsgeschichtlich lassen sich Auswahl und Integration unter einem Terminus subsumieren, der sowohl in der Theologie und Philosophie als auch in der Pädagogik traditionsreich und weitreichend ist: Eklektik. Eklektik bezeichnet „ein Verfahren, das nach Prüfung des Vorhandenen Teile oder das Ganze davon auswählt und miteinander verbindet. Das Vorhandene kann jeglicher Natur sein, also im Fall einer Wissenschaft sowohl inhaltlicher als auch methodischer Art. Betont sei an dieser Stelle, dass (noch) nicht von einer wissenschaftlichen Methode die Rede ist.“¹⁹ Mithilfe der Teilfragen, wie sie bereits im Rahmen der Überlegungen zur *Paulus-Sentenz* beziehungsweise zum *Niemeyerschen Satz* erörtert wurden, lässt sie sich näher bestimmen.

Was ist alles? Erster Schritt eines eklektischen Vorgehens ist, eine Landkarte zu entwerfen, auf der sich ein Eklektiker bei seiner Suche nach Wahrheit und bei der Auswahl der Erkenntnisse orientieren kann, mit dem Ziel, alle möglichen Perspektiven auf einen Problembereich hin abfragen zu können. Es geht hierbei vor allem um die Sicherheit, keine wichtige Position zu übersehen, verschiedene Erkenntnisebenen auseinanderzuhalten und kein unangemessenes Urteil zu fällen.

¹⁷ Vgl. Klaus Zierer, Auswahl und Integration: Grundelemente pädagogischen Denkens und Handelns, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 86 (2/2010) 156-162.

¹⁸ Vgl. ders. (Hg.), Kompendium „Schulische Werteerziehung“, Baltmannsweiler 2010.

¹⁹ Ders., Alles prüfen! Das Beste behalten! Zur Eklektik in Lehrbüchern der Didaktik und des Instructional Design, Baltmannsweiler 2010, 23f.

Wie wird geprüft? Im Wesentlichen sind hier zwei Prozesse zu unterscheiden: Zum einen ein Verstehensprozess, in dem es um die Darstellung und die Nachvollziehbarkeit verschiedener Ansätze geht. Zum anderen ein Argumentationsprozess, der verschiedene Entscheidungen begründen muss: Erstens sind Argumente für die ausgewählten Inhalte zu nennen; zweitens sind Argumente für die Quellenauswahl anzugeben; und drittens ist argumentativ die Integrationsform vorzubereiten, folglich ein Resultatsargument anzuführen. Die Reihenfolge dieser Schritte liegt auf der Hand: Zunächst muss eine Inhalts- und Quellenauswahl getroffen werden und der anschließende Verstehensprozess legt den Grundstein für eine entsprechende Resultatsargumentation.

Was ist das Beste? Einer Eklektik geht es in erster Linie nicht um den Ausschluss, die Liquidation einer Theorie, sondern um die Integration und die Verknüpfung verschiedener Positionen. Dies ist somit der nächste Schritt eines eklektischen Vorgehens: unterschiedliche Auffassungen und Ansätze zu verbinden. Hierbei gibt es mehrere Möglichkeiten, die als Integrationsformen oder eklektische Resultatsformen bezeichnet werden können: Synthese, Addition, Reduktion und dergleichen.

Wie wird das Beste behalten? Ziel einer Eklektik ist es nicht nur, verschiedene Positionen miteinander zu verbinden und zu integrieren, sondern auch eine Systematik zu entwickeln und ein System zu entwerfen. Dieses muss mehr sein als eine aggregative Einheit und ist sowohl offen als auch geschlossen – offen hinsichtlich möglicher Inhalte, geschlossen bezüglich der formalen Struktur.²⁰ Dadurch wird ersichtlich, dass es sich bei diesem Systemanspruch nicht um das letztgültige System handeln kann, sondern lediglich um einen begründeten Versuch hierzu.

Eklektik als reflektierte Auswahl aus und widerspruchsfreie Integration von unterschiedlichen Auffassungen ist nach wie vor eine wichtige Methode pädagogischen Denkens und Handelns. Der *Niemeyersche Satz* „Alles prüfen! Das Beste behalten!“ kann hierfür als Motto dienen. Er hat seinen Ursprung in der *Paulus-Sentenz* „Prüft alles, und behaltet das Gute!“, die aber zeitlich und kontextspezifisch uminterpretiert wurde. Dies zeigt meines Erachtens wie innovationskräftig Bibeltex-te, auch jenseits ihres Entstehungshorizontes, sein können.

²⁰ Vgl. *ders.*, Pädagogik als System – Kritisch-konstruktive Überlegungen zum Systemdenken in der Pädagogik, in: *ZfP* 56 (3/2010) 402-413.